

Erlen sind besser als Mauern

Ingenieurbiologen für sinnvolle Uferbepflanzung und mehr Freiräume

Von Michael Bartsch **In der DDR war man schon weiter gewesen: Heute entfernt man nach dem Hochwasser an der Elbe bei der vermeintlich vorsorglichen Gewässerpflege schützende Uferbepflanzungen radikal.**

Und wieder eine Erle herausgerissen!« Kopfschüttelnd beobachteten Mitglieder der Gesellschaft für Ingenieurbiologie die Beräumung der Weißeritz am Plauenschen Grund vor Dresden. Bei der an sich richtigen Querschnittserweiterung des Flusses leisten die Bagger gleich ganze Arbeit und beseitigen auch die Ufergehölze. Dabei weiß jeder Naturfreund, dass Baum nicht gleich Baum ist. Um eine Birke beispielsweise ist es weniger schade, aber die kräftigen und tiefen Wurzeln einer Erle oder Esche geben Böschungen Halt und machen zugleich das Ufer »rau«. Die Fließgeschwindigkeit wird so gebremst. Gerade die Beschleunigung von Fließgewässern in Einengungen und vermauerten Abschnitten hat in Verbindung mit Treibgut zu Hochwasserschäden an den nachfolgenden »Schwachstellen« geführt. Mit solchen naturnahen Bauweisen befassen sich Ingenieurbiologen, manchmal in Ergänzung, manchmal im Gegensatz zum rein technischen Wasserbau. Folglich melden auch sie sich zu Wort, wenn es um die Renaturierung von Flüssen im Sinne künftigen Hochwasserschutzes geht. Was man von ihnen hört, klingt wie die wissenschaftliche Bekräftigung der Argumente von Naturschützern und Umweltfreunden. Mehr Raum für die Flüsse, Bypässe entlang besiedelter Gebiete, Uferbepflanzung zum Erosionsschutz. Dabei muss es um Gesamtkonzepte gehen, denn Einzelmaßnahme an Gewässerabschnitten entfalten im Ernstfall kaum Wirkung. Die Ingenieurbiologen zielen dabei auf einen Landschaftsbau mit natürlichen Materialien in Auen, an Hangflanken und Böschungen. In der Jugendphase kann der Anwuchs noch durch tote Baustoffe oder verrottbare Geotextilien unterstützt werden.

Kürzlich, beim Dresdner Regionaltreffen der Ingenieurbiologen, zeigte Andreas Stowasser vom Ingenieurbüro »Plan T«, wie natürliche Sedimentationsflächen ebenfalls Hochwasserwirkungen dämpfen können. Die aus dem Osterzgebirge kommende Weißeritz gilt seit jeher als unberechenbarer Fluss, dessen Bettquerschnitt um 50 Prozent schwanken kann. Nun ist Geröll am Oberlauf immer ein willkommener Bremsen und sollte keinesfalls beräumt werden. In der Ebene aber kann es als »Geschoss« und durch Stauwirkung die Schäden vermehren. Am Ausgang des Plauenschen Grundes, unmittelbar vor der sich öffnenden Stadt Dresden, könnte nun ein natürlicher Geschiebefang entstehen. Eine Fläche, auf der die Strömung Treibgut ablagert, bevor es in die Stadt gelangt. Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) hat dazu das Grundstück in der Nähe der alten Bienertmühle gekauft. Freilich müsste diese Fläche jahreszeitlich auch bewirtschaftet und beräumt werden. Stowassers Büro hat auch ein inzwischen von der Stadtverwaltung gebilligtes Konzept entwickelt, wie die Abflussmöglichkeiten der Weißeritz zum Schutze Dresdens verbessert werden können. Der 1893 angelegte, neue Flussbogen um die Innenstadt herum soll beibehalten, aber soweit ertüchtigt werden, dass nur noch Restmengen das frühere Bett wieder aufsuchen. Die Überflutung des Bahnhofs, der Kunsteinrichtungen und der Innenstadt im August war durch diesen wilden Ausbruch entlang des natürlichen Weißeritz-Betts verursacht worden. Eine

teure Rückverlegung war deshalb bereits erwogen worden.

In unmittelbarer Nähe des geplanten Geschiebefanges kann aber auch studiert werden, auf welche Widerstände die Ingenieurbologen stoßen. Die Eisenbahnbrücke der Strecke Dresden-Chemnitz ist zwar relativ neu und hat das Hochwasser überstanden. Sie liegt aber so niedrig, dass das Wasser die Gleise überspült und teilweise weggerissen hat. Die dahinter liegende alte Steinbrücke bietet hingegen der Weißeritz einen wesentlich größeren Durchflussquerschnitt. Rolf Johannsen, Professor für Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Erfurt, befürchtet, dass die Bahn beim Wiederaufbau der Strecke die alten Fehler nicht korrigiert und den bisherigen Bahndamm wieder herrichtet. »Ökologische Bauleitungen wären überall nötig!«

Prof. Eva Hacker, die Vorsitzende der ingenieurbologischen Gesellschaft mit Sitz in Aachen, kann aus ihrem Archiv übr-igens etwas zur These »Es war nicht alles schlecht« beisteuern. Gerade in Dresden gab es Anfang der fünfziger Jahre den ersten deutschsprachigen Lehrstuhl für Landschaftsgestaltung und Ingenieurbologie. Was die Professoren Bauch oder Linke lehrten oder der Diplomgärtner Otto Rindt in einem Buch über schützende Gehölzpflanzungen 1952 schrieb, hatte an einigen Stellen im Erzgebirge erfolgreich Bestand, auch zur »Jahrtausendflut«. Erst jetzt reißen geistlose Wiederaufbauer die natürlichen Schutzbauwerke nieder.

(NEUES DEUTSCHLAND ND 16.12.02)

